



Zeitraum tauchte 8 mal die Pest auf. In diesem Zeitraum gab es 10 gute Weinjahre, die allerdings mit den guten Ernteerträgen nicht immer übereinstimmen. Die meisten Beurteilungen lauten : „viel saurer Wein“, „wenig mittlerer Wein“ und 2 mal „sehr gutes Weinjahr“, wobei hier ein milder Frühling und ein heißer Sommer zu vermelden war. Die restlichen Wetterauskünfte lauten : „Frost im Frühling“, „nasser, kalter Sommer“ usw.

Und diese Tendenz setzt sich bis 1667 fort !

Zu dieser katastrophalen Versorgungslage gesellte sich immer wieder mal ein Pestjahr und es tritt vermehrt eine weitere Geisel auf – die Hexenverfolgung !

Wie Wippenbach seinen ersten Lehrer bekam.

(von Otto Diehl, Stockheim, 1933)

Wippenbach, an einer Seitenhöhe des lieblichen Niddertales zerstreut liegendes Dörfchen, hat auch seine Geschichte. Besonders interessiert es die nachkommenden Geschlechter, wie es zu seiner Schule kam. Bis zum Herbst des Jahres 1720 gingen die Kinder hinab nach Selters zur Schule. Der Weg war wohl als ausgesprochener Feldweg im Winter und bei Regenwetter nicht gut zu passieren. Man suchte also in Wippenbach einen eigenen Lehrer zu bekommen. Ein Unterrichtsraum, eine geräumige große Stube, war bei Waigand Velten bald gefunden; ebenso war die Bankfrage (Sitzbänke) schnell gelöst. Schreiner Streuber aus dem ganz nahen Ortenberg wurde bestellt und diesem die Anfertigung dreier Sechssitzer, ohne Distanz und nach hygienischen Grundsätzen hergestellt, übertragen. Die Ausstattung des kleinen Schulsaales mit Lehrmittel war einfach, nur eine russische Rechenmaschine, die der Dreher Ludwig Rausch aus Bergheim anfertigte, wurde beschafft. Damit das Zahleninstrument recht fest stand, sollten die Beine recht dick werden, meinte Schneider`sch Friedrich vom Ortsvorstand. Landkarten, Globus, physikalische Apparate waren nicht nötig, denn in damaliger Zeit gab es nur Unterricht im christlichen Glauben, in Rechnen, Schreiben, Lesen und Gesang.



Vor allen Dingen mussten die Kinder beschlagen sein im lutherischen Katechismus, vor allem die Gebote, Glaubensartikel und das Vaterunser fließend aufsagen können. Wo sollte man eine Lehrkraft herbekommen ? Seminare gab es noch nicht; es wurde Umschau gehalten nach tüchtigen Handwerkern mit schöner Handschrift, die gut rechnen und lesen konnten und vor allem auch schön singen. Da wurde dem Ortsvorstand eines Tages von einem Tuchhändler aus Lauterbach, der jedes Jahr im Winter nach Wippenbach und Umgebung kam, zwei junge ledige Burschen empfohlen, die diese Amt wohl ausüben könnten. Der eine sei ein Schneider namens Friedrich Berges, der andere, Johannes Berges, ein Leineweber, wohnhaft in Frischborn bei Lauterbach. Noch am Abend desselben Tages versammelte sich der Gemeinderat und beschloss, den Bürgermeister Hans Emrich und zwei Gemeinderäte, Fritz Müller und Friedrich Schneider nach Frischborn zu schicken, um zu dingen. Bald hörte man auch in dem benachbarten Bleichenbach von dem Vorhaben der Wippenbacher, denn dort hatte man auch eine Lehrkraft an der lutherischen Schule nötig. Dort hatte es der alte Tuchhändler ebenfalls erzählt. Bleichenbach brauchte einen Lehrer und einen Organisten für die Orgel der eben eingeweihten Kirche. Deshalb ging der Bleichenbacher Bürgermeister Hans Kröll gemeinsam mit den Wippenbachern an einem trüben Novembertage des Jahres 1720 die alte Frankfurter Straße hinauf über die Rumpelsburg nach dem Vogelsberge. Eisenbahn und Postkutsche gab es damals noch nicht; es musste alles auf Schusters Rappen zurückgelegt werden. Am ersten Tage der Wanderung kamen die Männer bis nach Hartmannshain und übernachteten hier beim Ruhl`s Andres. Am nächsten Morgen ging es durch den frisch gefallenen Schnee über Grebenhain, Altenschlirf, Herbstein, an Schloß Eisenbach vorbei, das alle bewunderten. Schließlich kamen sie in Frischborn, dem Heimatort der Gebrüder Berges, an. Die Wetterauer stellten sich nun vor und sagten ihr Anliegen, schilderten die schöne Gegend ihrer Heimat, das gute, milde Klima, die biedereren Bewohner. Johannes Berges, der ältere Bruder, fragte Fritz, was er von dem Anerbieten halte. Dieser meinte, der Schullohn sei etwas zu gering, da entgegnete das kleine Krölle Häns`che, Bürgermeister aus



Bleichenbach, sie könnten ja neben dem Schulehalten ihr Handwerk weiter betreiben, direkte Vorgesetzte hätten sie ja nicht. Das leuchtete den beiden Brüdern ein und sie nickten zustimmend. Müller'sch Fritz, der eine Gemeinderat aus Wippenbach, erzählte noch von dem kürzlich abgehaltenen „Kaale Määrt“, von den vielen Leuten, den Gauklern und Händlern, die dort hin kämen. Also, der Vertrag mit den Gebrüdern Berges wurde fest gemacht und hoch zufrieden zogen die Gemeindevorsteher hinab über den Vogelsberg der Heimat zu. Hans Kröll, das Bürgermeisterchen von Bleichenbach meinte abschließend : „ mir hunn enn goure Greff geduu !“

Nach etwa vier Wochen kam Nachricht von Frischborn : das der neue Herr Lehrer am 8. Januar 1721 in Wippenbach einziehen werde. Große Freude und Aufregung in beiden Dörfern. Und am besagtem Tage, nachmittags, traf das Pferdefuhrwerk in Ortenberg ein, das die beiden Lehrer brachte. Hier standen schon beim „Russenwirt“ Bewohner aus Wippenbach und Bleichenbach, die ihre Lehrer in Empfang nehmen wollten. Johannes Berges konnte schön Orgel spielen, das hatte er bei seinem Onkel Georg Krömmelbein erlernt. Da die Bleichenbacher Lutheraner eine neue Kirche mit Orgel bekommen hatten, wollte er dort wirken; Fritz konnte nur singen, deshalb ging er lieber nach Wippenbach, das keine Kirche bis heute hat. Am Dorfeingang, bei Müllerr'sch Wirtschaft stand der Bürgermeister im schwarzen Rock und mit Zylinder und begrüßte den neu einziehenden Herr Lehrer Friedrich „Fritz“ Berges. Dieser bedankte sich bei der ganzen Gemeinde für den schönen Empfang und gab der Hoffnung Ausdruck, das ein gutes Verhältnis zwischen ihm und der Gemeinde zum Segen der heranwachsenden Jugend entstehen möge. Die Bewohner behielten den Lehrer während der ganzen Zeremonie im Auge; schließlich sagte der Lotze Fritz zu seinem Nachbarn : „Aich glaab, mir hunn ean goure Lihrer gräit, der lacht o am Steeck.“ Der neue Herr Lehrer schlug sein Quartier bei Spahn's Otto auf und am 9. Januar begann pünktlich um 8 Uhr der Unterricht. Mittags ging er zum Wandeltisch (jeden Mittag wurde er von einer anderen Familie verköstigt) und aß manchmal mit seinen Schülern aus einer Schüssel, abends aß er sein Brot, das er aus jedem



Haushalt bekam und das die Kinder mit in die Schule brachten. Er hatte 13 Schüler. Als Schullohn bekam er ein Achtel Korn, 15 Albus von jedem Schulkind, 3 Gulden aus der Gemeinde, von jedem Nachbar, deren es acht waren, je einen Laib Brot und auf Neujahr von jedem Kind ein Knäuel Flachs, fertig zum Spinnen. Natürlich reichte dieser Lohn fürs ganze Jahr nicht hin; es musste noch nebenbei etwas verdient werden. So wurde das liebege-wordene Schneiderhandwerk auch hier in Wippenbach noch neben dem Schulhalten betrieben. Vornehmlich fand Lehrer Berges hinlänglich Beschäftigung durch den nahen Gutshof „Konradsdorf“. Pächter Sellheim gab Berges manchen Gulden zu verdienen, besonders gegen den Herbst hin wenn gedroschen und Kartoffel geerntet wurden. Da mussten Hunderte von Säcken



ausgebessert werden. Manchmal geschah das auch im Schulzimmer, während die Kinder schrieben. So wirkte Fritz Berges bis zu seinem Lebensabend in der kleinen Gemeinde Wippenbach. Sein einziger Sohn Johannes trat dann das Erbe seines Vaters an.

Der Kampf um die „Koppelweide“ bei Effolderbach

(Otto Diehl, Stockheim)

Zwischen den Gemeinden Effolderbach, Stockheim und Selters liegt ein Wiesengrund, von dem ein Teil heute noch die Bezeichnung „auf der Koppelweide“ trägt. Sämtliche Gemeinden des Amtes Ortenberg nebst Stockheim hatten hier Weidegerechtsame. Die Bewohner von Effolderbach glaubten sich stets in ihren althergebrachten Rechten beeinträchtigt, besonders gegenüber den Bewohnern von Stockheim und Selters, weshalb es in grasarmen, trockenen Jahren immer zu



ein „Eulchen“ holte. An den folgenden Abenden wurde dann noch herzlich über die beschwipsten Weibslaut` gelacht.

Eine Woche vor Ostern wurde „das Licht versoffen“, d.h. die Spinnstube war „aus“.

Tanz und Umtrunk beendeten die geselligen Zusammenkünfte des Winters. Durch die Spinnstuben wurden nicht nur die Volkslieder gepflegt, vielfach waren sie die Geburtsstätte der Ortsnecker-eien und manche Liebschaften bahnten sich an.



Wasser für Wippenbach



An Wasser mangelte es wohl nicht, nur eine vernünftige Förderung war schwierig. In Lißberg schöpfte man das Wasser aus dem Hillersbach, deshalb „Scheppbach“ – also nicht „schebb“ wie schief, sondern „schepp“ von schöpfen. Es gab auch Brunnen im Markwald und einen Pumpbrunnen in der Schlossgasse. Anders sah es da in den Ortschaften aus, die auf dem Berg lagen, wo kein Fließgewässer in der Nähe war,

denken wir an Wippenbach oder Eckartsborn. Zu diesem Thema ein Zeitungsbericht.

Wippenbach - Lißberg, 4.Mai 1893

Die Wasserfrage war von jeher für die hiesige Gemeinde eine sehr ernste. Bis zum Jahre 1834 besaß der Ort fast keinen Brunnen und musste das Trinkwasser fassweise aus einem entfernten Feldbrunnen unter mancherlei Beschwerissen beschafft werden. Mit großen Kosten errichtete man, wie oben bemerkt, einen Brunnen oben im Orte, der aber mehr als 40 Meter Tiefe bekam und nur mit schwerfälligem Getriebe, nicht ohne Ausschluss von Gefahr, bei sehr kostspieliger Unterhaltung, nur das allernötigste



Wasser zum Haushalt lieferte. Eine leicht bewegbare Pumpe war längst der Wunsch der Gemeinde, da der Brunnen, selbst im gegenwärtig trockenem Jahr, einen Wasserstand von mehr als 4 Metern nachwies. Die Noth der Gemeinde erkennend, genehmigte Großh. Kreisamt Büdingen, auf die Sache näher einzugehen, und der Kreistechniker Herr Jockel in Ortenberg, welcher mit dem hiesigen und dem ebenfalls nach Wasser suchenden Großh. Bürgermeister in Lißberg, eine Reise ins Gebirg machte, um dort Einsicht und Nachricht von frisch in Felsen gebohrten Brunnen einzuholen, ist es gelungen die Fa. H. Wolf zu Lage im Fürstenthum Lippe zu ermitteln, und Akkord (Kaufvertrag) abzuschließen. Die Pumpe steht nun in ihrem Element; fast die ganze Gemeinde war versammelt, als Zeugnis abgelegt werden sollte. Ein gewisses Bangen war bei den Ortsangehörigen zu bemerken, als das Wasser nicht bei der Probe sich bei den ersten Stößen zeigte. Doch der Meister war seiner Sache gewiss, das Wasser kam aus der Tiefe und eine reiche Wassermenge fördert solche, nur durch einen Mann bedient, zutage und ein froher Dank bringt jetzt die Gemeinde der Behörde, dem ausführenden Kreistechniker, der Firma H. Wolf und dessen umsichtigen Monteur Fr. Schmiedekamm dar und empfiehlt obgenannte Firma allen Wasserarmen Gemeinden. Die Stadt Lißberg hat sofort Akkord abgeschlossen und die Arbeit ist nunmehr schon begonnen. Auch Ortenberg ist der Wasserfrage nähergetreten und schweben jetzt schon Verhandlungen mit genannter Firma. Die Pumpe ist von Kupfer, sichere Garantie geboten, und kostet mit den erforderlichen Nebenarbeiten 1000 Mark.

Vom Klingelbeutel.

Der Klingelbeutel ist ein an einem Stab befestigtes, mit einem Glöckchen versehenes Säckchen. Er dient im christlichen Gottesdienst zum Einsammeln der Geldopfer. Landgraf Georg I. von Hessen – Darmstadt hatte 1580 angeordnet, dass zum Besten der Armen in allen Pfarreien ein Almosensäckchen oder